Die Germania

schreibt am 3. und 4. Mai 1907:

„In Sachen Karl May."

I.

Karl May betreibt energisch das Wiederaufnahmeverfahren in seinem literarischen Prozeß; daß wir's gleich sagen: **mit dem besten Rechte, denn nach der Seite des formalen Rechtes hat er diesen Prozeß bereits gewonnen.**

Seit Jahren wird das deutsche Lesepublikum von der „Karl May-Frage" bewegt. Die ersten Erfolge des beliebten Reise-Romanciers, **der ein gänzlich neues Genre pflegte,** war mit der Buchausgabe der Romane bei Fehsenfeld (Freiburg) ein noch viel größerer nachgefolgt. Nach zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über anderthalb Millionen Bände Karl May über Deutschland verbreitet. Das geht noch über „Jörn Uhl" und „Hilligenlei"; selbst die „Berliner Range" hat es nicht entfernt so weit gebracht. Dabei sind dies Modebücher, die nach der ersten Sensation ihres Erscheinens trotz der geschickten Reklame in den Leihbibliotheken von Jahr zu Jahr weniger verlangt werden, während Karl Mays Popularität zunächst noch keine Einbuße erlitten zu haben scheint. Leute, die sonst keine Romane lesen, kennen Winnetou, Old Shatterhand, Kara ben Nemsi und Hadschi Halef Omar, sowie die lange Galerie ernster und komischer Charakterköpfe, die sich allmählich in über 30 Bänden angesammelt hat.

Diese Erscheinung ist im deutschen Buchhandel so selten, daß sie die öffentliche Beachtung der ernsten Kritik dauernd in Anspruch nehmen mußte. Dazu kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment: Karl Mays Romane wurden von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen, da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei waren.

Andererseits machte sich bei der Kritik – auch auf katholischer Seite – eine starke Reaktion geltend, die vor der Überschätzung des Vielschreibers unablässig warnte und die May'schen Romane für literarisch minderwertig, pädagogisch bedenklich erklärte. Sie erhitzen angeblich die ohnehin leicht erregbare Phantasie der Jugend und sollen verschiedene unreife Naturen zum Ausreißen veranlaßt haben. Doch davon später! Die Gegnerschaft gegen Karl May gewann Oberwasser, als eine Reihe ungünstiger Gerüchte über ihn auftauchten, geeignet, ihm nicht nur literarisch, sondern auch persönlich den Garaus zu machen. Zunächst wurde in dunkeln Andeutungen behauptet, Karl May habe eine ehrenrührige Freiheitsstrafe erlitten. Davon war bald nicht mehr die Rede. Dann wurde der schlimmste Vorwurf erhoben, der gegen einen Schriftsteller erhoben werden kann: der, daß er eine Moral mit doppeltem Boden besitze. Die Reiseromane sind, daraufhin geprüft, harmlos; sie enthalten sogar einen so ausgeprägt religiösen Zug, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten, eine Annahme, zu welcher der Umstand nicht wenig beigetragen haben mag, daß im „Deutschen Hausschatz" Karl May zunächst ein ausgesprochen katholischen Lesepublikum besaß. Aber der Nachweis, daß Karl May den Katholizismus propagiere, dürfte aus seinen Werken schwer zu führen sein. Gewiß ist an vielen Stellen von Christus und Maria oder Mirjam die Rede, aber nie in einer Weise, welche die Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Auffassung hervortreten ließe. Daß protestantische Dichter Marienlieder dichten, wie das, welches sich der sterbende Winnetou vorsingen läßt, ist nichts Neues; auch hieraus läßt sich nicht eine katholische Tendenz Karl Mays erweisen. Aber die Umstände wirkten nun einmal zusammen, Karl May in den Ruf eines konfessionellen Schriftstellers zu bringen.

Da mußte natürlich eine Enthüllung, die Karl May als einen marktschreierischen Charlatan und direkten Betrüger hinstellte, vernichtend wirken. Der Vorwurf besagte nicht mehr und nicht weniger als dies: der Mann, der für Kinder und unreife Menschen Frömmigkeit heuchelt, hat bei Münchmeyer den traurigsten, sittenlosesten Kolportageschund erscheinen lassen. **Es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt unserer deutschen Kritik, daß sie diesen schweren Vorwurf alsbald für deutsche Münze nahm; so sieht es aus, als ob man von Animosität gegen den Verfasser nicht frei gewesen sei.** Als Entschuldigung mag gelten, daß die Verteidigung Karl Mays vor der Öffentlichkeit – sei es durch seine oder seiner „Freunde" Schuld – mit einem bedauernswerten Ungeschick geführt wurde. So etwas ist man in Deutschland nicht gewöhnt. Die Verteidiger arbeiteten mit Schlägen auf die Reklametrommel; ein Nimbus von Humbug bildete sich um die

ganze Karl May-Frage. Er selbst hat freilich vom ersten Augenblick an erklärt, daß er an der Herausgabe des Kolportageschundes völlig unschuldig sei. Er habe einwandfreie Manuskripte geliefert, die von den Verlegern gegen seinen Willen und ohne sein Wissen durch fremde Beihilfe um den inkriminierten sittlichen Schmutz vermehrt worden seien. Mit Recht hielt man so etwas für unerhört und schwer glaublich. **Aber die Gerichtsverhandlungen haben Karl May schließlich doch Recht gegeben. Es ist nicht nur Pflicht und Schuldigkeit, sondern Ehrensache, nun auch öffentlich festzustellen, daß der Nachweis von der Unschuld Karl Mays in dieser schwer belastenden Sache als gelungen zu betrachten ist.** Was im Laufe dieses sechs Jahre währenden Prozesses ans Licht gefördert worden ist, das muß zum Teil als haarsträubend bezeichnet werden. Wie wir dem Bayerischen Kurier entnehmen, hat Herr Adalbert Fischer, der Nachfolger Münchmeyers, vor dem Königlichen Oberlandesgericht erklärt, **daß er auf die Unsittlichkeiten nicht verzichten könne, sonst mache er keine Geschäfte!** Es hat sich außerdem herausgestellt, daß es Karl May nicht gelungen ist, die Herausgabe seiner Originalmanuskripte zu erzwingen und so den unwiderleglichen Nachweis zu erbringen, daß seine Arbeiten in der von ihm behaupteten Art geändert worden sind. Dieser Nachweis mußte durch ein langwieriges Beweisverfahren geliefert werden, welches eine anscheinend sehr unsaubere Koalition aufdeckte, geschlossen, um Karl May zu ruinieren. Zehn Millionen Mark soll Herr Fischer mit diesem literarischen Schmutz, nach seinen eigenen Reklameangaben, umgesetzt haben; beiläufig ein schreiender Beitrag zum Kampfe gegen den Schmutz.

Semper aliquid haeret. Nach dem Vorgehen des Bayerischen Kuriers und Lorenz Krapps, welcher das Problem Karl May in der Beilage der Augsburger Postzeitung behandelt, möchten wir dafür eintreten, **daß p e r s ö n l i c h e Einwürfe gegen Karl May im Anschluß an diesen Prozeß nicht mehr erhoben werden. Er hat seelisch und wirtschaftlich genug und übergenug durch diesen langen Prozeß gelitten.**

Karl May spricht den Wunsch aus, in dieser Affäre persönlich für rehabilitiert erklärt zu werden. Soweit wir Einblick in die Verhandlungen nehmen konnten, muß diesem Wunsch entsprochen werden; und wir tun es gern.

Von der l i t e r a r i s c h e n Entwickelung der Karl May-Affäre und von dem neuesten Werk des Verfassers, dem Drama „B a b e l u n d B i b e l“ soll in einem zweiten Artikel die Rede sein.

II.

Wir kommen zu der Frage: Welche Stellung hat die literarische Kritik gegenüber Karl May einzunehmen? Angesichts der ungeheuren Popularität des Autors eine heikle Frage! Man ist ungefähr in derselben Lage, wie bei der Beurteilung gewisser Theaterstücke, an denen die zünftige Kritik kein gutes Haar gelassen hat und die trotzdem 300mal über die Bretter gehen. Ein französischer Kritiker half sich mit der Ausrede: *Le vrai public c'est celui pui paye* – das eigentliche, das wahre Publikum ist das zahlende: im Gegensatz zu dem anspruchsvollen Premierenpublikum der Freibillete. Danach müßte das Publikum Karl Mays das wahre sein, denn es kauft und zahlt seine Werke.

Aber das ist keine Lösung. Karl May sucht sich nach bewährtem Rezept „einen großen Kreis, ihn so gewissermaßen zu erschüttern.“ **Er will gar nicht „literarisch“ sein. Er spricht zum Volke, zum Volk zwischen 10 und 70 Jahren.** Damit ist schon zugegeben, daß er keineswegs nur Jugendschriftsteller ist. Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß mancher gestehen, daß er auch in reiferen Jahren ab und zu ein paar Stunden, vielleicht einen ganzen Abend mit einem Schmöker von Karl May vertrödelt hat. Ist das nun gefährlich? Wir sagen: *Tolerari potest* – es kann geduldet werden.

Wirklich: die pädagogischen Einwände gegen die angeblich die Phantasie überreizende Wirkung der Mayschen Sachen möchten wir nicht übertrieben ernst nehmen. Es wird ja ein bischen viel gehauen, gestochen und geschossen. Daß es aber in einer Weise geschähe, die etwa zur Nachahmung verführen könnte, wird niemand ernsthaft behaupten. Im Gegenteil: es wirkt oft genug komisch, wie Karl May, um seine arme Seele rein von Mord zu erhalten, den Gegnern bloß ein wenig die Knochen entzweischießt, um sie unschädlich zu machen; und jedesmal wird diese moralische Handlung gewissenhaft begründet. Übrigens wird man hier auch die Erfahrung zu Hilfe nehmen können; wenn jener gegen die verderbliche Wirkung der May-Lektüre gerichtete Vorwurf auch nur annähernd richtig wäre, müßte längst unter der deutschen Jugend eine Mordepidemie ausgebrochen sein. Was wir an Dummenjungenstreichen, Mißbrauch von Schußwaffen etc. vor Augen sehen, **kann eher hundert Verlegern des bekannten**

Zehnpfennig-Schundes, als Karl May auf das Kerbholz geschrieben werden. Es wäre aber eine schlechte Verteidigung des Autors, wenn man nur sagen könnte: es gibt noch Schlimmeres. Wir gedenken nicht in den Fehler der May-Schutztruppe zu verfallen, die einen Fehler nach dem anderen gemacht und ihrem Schützling mehr geschadet hat, als mancher ehrliche Gegner. Darum sei gerade in diesem Zusammenhang hervorgehoben, **daß der wohltätige Einfluß dieser Lektüre viel zu oft verkannt worden ist.**

Wir brauchen uns nicht mit dem Nachweise aufzuhalten, **daß die eigentlichen „Reiseromane", die Hausschatz-Serie, eine ungeheure Fülle von Lernstoff- und Anschauungsmaterial für Jung und Alt enthält. Für den geographischen Unterricht sind sie eine unschätzbare Hilfe.** Faule Seelen, die sich gegen den Gedächtnisballast wehrten, gewinnen plötzlich Interesse an fremden Ländern und Völkern. Man lasse Karl May die Wüste schildern, ihren Einfluß auf das Menschengemüt, ihre Oberflächengestaltung, Sitten und Bräuche ihrer Bewohner – **und man hat alles beisammen, was ein gebildeter Mensch zum Hausgebrauch nötig hat.** So aber auch die Savannen und Wälder Nordamerikas, die Cannons und Felsenberge, die Pampas Südamerikas, die Berge Kurdistans, das Zweistromland mit den Trümmern der uralten Kultur von Assur und Babel, der tropische Urwald Ceylons – kurz irgend eine der zahllosen Bühnen der von ihm geschilderten Geschehnisse – und man wird ein greifbares Bild vor Augen haben, ein Bild, das sich unwillkürlich einprägt, und wäre es nur durch die plastische, poetisch gehobene Sprache. **Als Landschafts- und Städteschilderer, der mit knappen, festen Strichen ganze Kulturen vergangener Zeiten vor unseren Augen zeichnet, hat Karl May wohl sein Bestes geleistet.** Wir zitieren hier – es ist uns augenblicklich nichts anderes zur Hand – das Bild von Kairo: „Von der Alabastermoschee bis nach Kasr el Ain – hinüber klangen die in Stein gedichteten Strophen der Minarets zu Allahs Thron empor; durch Masr el Atika dampfte, einer Entheiligung gleich, ein Zug hinauf nach Heluan, und hinter den Lebbachbäumen – – lagen am Wüstenrande die Pyramiden – – aus Angst vor der Ewigkeit erstarrte Todesgedanken der Pharaonen." Mehr Stimmung kann man in so wenigen Worten nicht in eine Landschaft hineinlegen. Das Bild der Pyramidenlandschaft, dieses großen Kirchhofs der Weltgeschichte, drängt sich mit zwingender Gewalt unserer Vorstellung auf, so vollkommen, daß unser geistiger Blick in Sekundenschnelle Jahrtausende durchfliegt.

Bei allen pädagogischen Bedenken bitten wir, derartige Gegengewichte nicht außer Acht zu lassen. Dazu kommt ein Weiteres, Positives. **Nirgendwo kann man Karl May den Vorwurf einer leichtfertigen Lebensauffassung machen.** Mag er von dem ethischen Ideal weit entfernt sein: daß er, wenn auch nicht konfessionell, so doch in positiv-christlichem Sinne seine Gestalten schafft und so **eine personifizierte Sittenpredigt erreicht, ist auch von pädagogischen Fachmännern zugestanden worden.** Immer ist der Grundzug der Geschehnisse: Lohn und Strafe, Sünde und Vergeltung. Das mag oft vor der Kritik nicht standhalten, oft nach der Regel gearbeitet sein: „Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch". Die spannende, fast nie versagende Schilderung hilft aber auch dem kritischen Sinne darüber hinweg. Und was steht im Vordergrunde? **Menschenliebe, Mannestüchtigkeit, Pflichterfüllung, Freundestreue, Gottgläubigkeit.** Wir können uns für manchen angehenden „Genossen" keine gesündere Lektüre denken; vielleicht hat sie schon sehr vielen in den gefährlichen Jahren Anlaß zum Nachdenken über religiöse Dinge gegeben – wenn wir auch diese Wirkungen nicht überschätzen wollen.

Doch die „Spannung" der Mayschen Geschichten ist eben das Ungesunde – wird ferner hervorgehoben. Gewiß: Die Zeittotschlägerei durch maßlose Lektüre kann unmoralisch werden, wie sie fraglos für die unreife Jugend gefährlich ist. Dem Erwachsenen, der sich nicht aufraffen kann, ein Buch wegzulegen, ist nicht zu helfen. Für die Jungen muß eben der Erzieher das rechte Maß finden.

Die „Spannung" ist weiterhin als das Unliterarische verurteilt worden. Das schein daher zu kommen, weil man sich immer noch nicht von der Überlieferung trennen kann, daß etwas „Literarisches" notwendig auch langweilig sein müsse. Das Gegenteil ist richtig: **neben der plastischen Schilderung ist die Spannung das Beste an Mays Technik.** Es wird ja viel nach hergebrachter Schablone gearbeitet, manches bis zur Unerträglichkeit wiederholt und vor allem stark aufgetragen – in einer Art Freskostil; doch wird man in der ersten großen Serie kaum ein Werk finden, welches auf die Dauer langweilt.

Der stärkste Fehler der Mayschen Romane ist ihr Mangel an Geschlossenheit. Sie sind „hingefeuert", wie mit dem berühmten Zaubergewehr, mit dem man, ohne neu zu laden, eine ganze Woche schießen kann. Nach seinem eigenen bescheidenen Zeugnis hat Karl May oft Tag und Nacht, eine ganz unglaubliche Anzahl von Stunden hintereinander am Schreibtisch gesessen und produziert. Daß dabei Gedächtnisfehler unterlaufen, Wiederholungen vorkommen, der Stil oft genug salopp wird, kann nicht Wunder nehmen.

Ohne philisterhafte philologische Haarspaltereien zu treiben, kann man Karl May immerhin eine schöne Reihe grammatischer Fehler nachweisen. (Wobei in Klammern bemerkt sei, daß einzelne Bände sehr reich an Druckfehlern sind!) Daß Karl May „wegen“ fast stets mit dem dritten Fall konstruiert, mag als ein Provinzialismus hingehen. Aber die Flüchtigkeit und Skizzenhaftigkeit hat oft genug ihren Anteil dabei. Das Schlimmste ist indeß, daß die wenigsten seiner Werke eine eigentliche Komposition haben. Eine Generalidee, allenfalls ein Parallelismus oder mehrere – und nun wird geritten, gehauen und geschossen, daß der Leser hinter den Atem kommt.

Wo aber in den späteren Werken etwas, wie eine Komposition hervortritt – da hat Karl May literarischen Schiffbruch gelitten. Es ist begreiflich, wenn seine Verehrer hinterher einen tiefen symbolischen Sinn in seine sämtlichen Bücher legen wollen und das Ganze gewissermaßen als ein geschlossenes Lebenswerk betrachten. Für uns beginnt aber hier die Skepsis. Man sollte lieber zugeben, daß auch Karl May dem Lebensgesetze unterliegt, wonach die Menschen altern.

Schon in früheren Werken fehlt es nicht an religiösen und philosophischen Gesprächen – letztere freilich oft naiv genug. Später aber entwickelt sich ein Zug zum Symbolischen, der uns einen ganz neuen Karl May zeigt, aber einen solchen, der uns fremd ist und – nicht paßt. In „Kurdistan“ tritt eine seiner bestgelungenen Persönlichkeiten auf: die greise Marah Durimeh, die einen rätselhaften Einfluß auf die halbwilden Völker besitzt und den wahren christlichen Glauben durch Überlieferung bewahrt hat. Marah Durimeh ist eine Prophetin; sie ist der „Geist der Höhle“, den die Kurden und Nestorianer befragen.

Ihr begegnen wir wieder in Karl Mays neuester Schöpfung „Babel und Bibel“. Sie ist hier zur Menschheitsseele geworden. Solche Entgleisungen sind Karl May schon vorher passiert, am ärgsten mit den beiden Büchern „Am Jenseits“ und „Friede auf Erden“. Wie Karl May hier aus den großen Weltreligionen von Buddah, Christus und Mohammed eine neue Menschheitsreligion zusammenbraut, das ist ein Schauspiel, aber ein langweiliges. Und Langeweile kann man ihm sonst nicht vorwerfen. Dabei werden die weißen Kulturträger gegenüber den exotischen so stiefmütterlich behandelt, daß es peinlich wirkt. Ein Weltreisender hat viel gesehen und erlebt. Aber darum braucht er sich am Lebensabend nicht als Religionsstifter aufzutun. Das Christentum zu „läutern“, dafür sind andere Leute da. Das Morgenland mit dem Abendland auszusöhnen, ist ja ein sehr hübscher Gedanke – aber augenblicklich noch eine Utopie. In Hadschi Halef Omar die menschliche Einzelseele, in Marah Durimeh die Menschheitsseele erkennen zu sollen – das geht „über unsere Kraft“.

In „Babel und Bibel“ wird dieser Gedanke dramatisch gestaltet – wenn man hier von Gestaltung reden kann. Karl May und – Dramatiker! Der Titel schon ist irreführend und hat mit dem Babel-Bibelstreit nichts zu tun. Die Szene ist der Platz vor dem Turm von Babel. Dort finden sich die Vertreter der Völker aus Ost und West zusammen und stellen ihre nationalen Forderungen; die „Gewaltmenschen“ wollen ihre Rechte – und das Ende muß Kampf sein. Da erscheint der Himmel – Marah Durimeh, die „Menschheitsseele“, zur Liebe, nur zur Menschenliebe mahnend. Und das Licht durchbricht die Nacht – der „Edelmensch“ erscheint.

Versöhnung der Völker, Entwickelung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen – das sind spröde dramatische Stoffe. Karl May hat sie nicht bezwungen. Auch die prächtige Ausstattung, die gewissenhafte Bühnenbeschreibung kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir hier von einer Art Operntext, einer Reihe lebender Bilder stehen. Auffallend ist die flüssige Verstechnik, die allerdings schon früher sporadisch bei Karl May zu finden war. Als Probe geben wir die Verse, welche die „Geisterschmiede zu Kulub“ schildern, wo die Geister geläutert werden:

„Zu Märdistan, im Walde von Kulub,
Liegt einsam, tief versteckt, die Geisterschniiede.“
„Da schmieden Geister?“ „Nein man schmiedet sie.
Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.
Der Haß wirft sich in grimmer Lust auf sie.
Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.
Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
Am Blocke steht der Schmerz, mit starrem Aug‘
Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer ...“

Der Prosadichter ist hier kaum wiederzuerkennen. Das kommt davon: **Karl May ist ein echter Poet.** Darum wollen wir ihm gern „Babel und Bibel“ verzeihen. Er ist kein Stern erster Größe, aber auch nicht der literarisch Minderwertige, als welcher er abgetan werden sollte. Wir verurteilen sein Lebenswerk nicht mit den anderen zusammen, sondern erkennen gern das Gute an, was darin liegt. Das glauben wir genügend dargetan zu haben. Carl Küchler.

Aus: Germania, Berlin. Nr. 101 / 102, 03. / 04.05.1907.
Hier: Privater Sonderdruck